

Smartphones sind längst nicht mehr nur Kommunikationsmittel – für viele Menschen sind sie zur Gesundheitszentrale geworden. Ob für Videosprechstunden, die digitale Gesundheitsakte oder die medikamentöse Selbstkontrolle: Gesundheits-Apps sollen den Alltag erleichtern und telemedizinische Abläufe vereinfachen. Doch nicht selten tragen **unübersichtliche Menüs**, **komplizierte Oberflächen** und andere **Nutzungshürden** dazu bei, dass die Technologie eher stresst als hilft.

In diesem Beitrag beleuchte ich typische Usability-Fehler, die Nutzerinnen und Nutzer bei Gesundheits-Apps begegnen. Dabei berühre ich auch, wie bekannte Player wie Releaf oder Institutionen wie die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) in der Gestaltung besserer digitaler Gesundheitsangebote mitwirken. Zudem gibt's einen Tipp, wie Sprachbarrieren im Telemedizin-Alltag schnell beseitigt werden können – mit Tools wie Google Translate.

1. Smartphone als Gesundheitszentrale – Erwartungen vs. Realität

Im Idealfall bündelt das Smartphone alle wichtigen Gesundheitsfunktionen: Terminvereinbarungen für die Videosprechstunde, Einsicht und Ergänzung der digitalen Gesundheitsakte, Erinnerung an Medikamente oder Vitalwerte. Doch statt der simplen Navigation finden Nutzer oft:



- **Unübersichtliche Menüs:** Funktionen sind verstreut, Kategorien überlappen oder sind kryptisch benannt.
- **Komplizierte Oberflächen:** Zu viele Schritte für einfache Aufgaben, lange Formulare, schlechte Bildschirmadaptation.
- **Nutzungshürden:** Umständliche Registrierung, strikte Passwortrichtlinien, fehlende Unterstützung bei Fehlermeldungen.

Diese Faktoren führen schnell zu Frust, gerade bei älteren Menschen oder technisch wenig versierten Nutzerinnen.

Praxisbeispiel: Videosprechstunden

Die Videosprechstunde ist eine der beliebtesten Telemedizin-Lösungen, die von der KBV unterstützt und zertifiziert wird. Die Angebote sollen möglichst barrierearm und einfach zugänglich sein. Dennoch berichten Praxen häufig, dass Patienten die Terminbuchung nicht finden oder die App die Kamera nicht freigibt, weil der Zugriff verweigert wurde. Solche Stolperstellen erhöhen die Hürden unnötig.

2. Digitale Plattformen und strukturierte Abläufe – mehr als bloße Technik

Eine digitale Gesundheitsakte soll Sicherheitsbedenken und Zugriffsrechte klar regeln, damit die sensible Datenverwaltung einfach und transparent wird. Hier arbeiten mittlerweile Unternehmen wie Releaf, die Gesundheitsdaten strukturiert und nach Nutzerwunsch zugänglich machen möchten.

Oft scheitert es aber an der Bedienbarkeit: Wenn Nutzer nicht verstehen, welche Dokumente wo abgelegt sind, oder wo sie ihre Einwilligungen verwalten können, dann nutzt die beste Technik nichts. Auch fehlen oft klare Hilfestellungen, falls ein Schritt nicht funktioniert.

Aufbau klarer Abläufe

1. Intuitive Menüführung, die z. B. mit selbsterklärenden Icons arbeitet
2. Eindeutige, kurze Bezeichnungen und gut sichtbare Hilfetexte
3. Verknüpfung der einzelnen Funktionen (z.B. Termin buchen aus der Akte heraus)
4. Niedrigschwellige Authentifizierungsoptionen ohne komplizierte Passwörter

Nur durch ein ganzheitliches Design, das Technik, Datenschutz und Nutzerfreundlichkeit verbindet, gelingt ein einfacher Zugang.

3. Usability-Fehler im Detail: Wo hakt es am häufigsten?

Usability-Fehler Beschreibung Auswirkung Beispiel Unübersichtliche Menüs Zu viele Untermenüs, schlecht beschriftete Kategorien Nutzer finden gesuchte Funktion nicht Videosprechstunde in mehreren Menüs versteckt, nicht direkt buchbar Komplizierte Oberflächen Lange Formulare, widersprüchliche Bedienoptionen, kleine Buttons Erhöhte Eingabefehler, Frustration Gesundheitsakte ohne klare Übersicht, unklare Navigation Nutzungshürden durch Login Zu viele oder zu schwierige Zugangsdaten, keine biometrische Option Nutzer bricht Abmeldung oder Terminbuchung ab Kein Angebot für Face-ID oder Fingerabdruck Unklare Berechtigungen Nutzer weiß nicht, welche Daten appzugriff hat oder warum Vertrauensverlust, Abbruch der Nutzung App fragt Zugriff auf Kontakte, ohne Zusammenhang zu erklären Fehlende Barrierefreiheit Keine Screenreader-Unterstützung, schlechte Kontraste, fehlende Skalierbarkeit Menschen mit Seh- oder Motorik-Einschränkungen werden ausgeschlossen Text zu klein, farbliche Hervorhebungen nicht kontrastreich

4. Barrierearmut als Schlüssel zur besseren Gesundheits-App

Barrierearme Apps sind kein Nice-to-have, sondern Grundvoraussetzung. Die KBV fordert von ihren zertifizierten Apps explizit die Umsetzung von [lite-magazin.de](https://www.lite-magazin.de) Barrierearmut, damit alle Menschen gleichberechtigten Zugang zu Videosprechstunden und anderen Leistungen haben.

Dazu gehören:

- Große, gut bedienbare Buttons und Schaltflächen
- Klare und verständliche Sprache ohne Fachchinesisch
- Unterstützung für Screenreader und Sprachsteuerung
- Kontraste, die auch für Menschen mit Farbenblindheit funktionieren
- Möglichkeit, Textgrößen ohne Layoutbruch anzupassen

Ich empfehle bei jeder neuen Gesundheits-App den **3-Klick-Test**: Erreiche ich die 3 wichtigsten Funktionen in maximal drei Klicks und verstehen sie sich von selbst? Dieser erste Schnellcheck zeigt oft, ob die App alltagstauglich ist oder eher eine Herausforderung.

5. Sprachenvielfalt und Verständlichkeit – Google Translate als kleine Helferlein

Besonders in der Telemedizin fällt oft auf, wie Sprachbarrieren verhindern, dass Patienten alle Infos richtig verstehen oder Termine reibungslos gebucht werden. Manchmal fehlen mehrsprachige Versionen von Apps oder Erklärungen.

Hier ist es praktisch, schnelle Übersetzungstools wie Google Translate in die Telemedizin-Workflows einzubinden – etwa durch das Scannen von Anleitungen oder Live-Übersetzung während Videosprechstunden. Solche Hilfsmittel sind zwar keine Dauerlösung, können aber wichtige Hürden abbauen.



Fazit: Gesundheits-Apps müssen einfache Zugänge schaffen

Die Entwicklung digitaler Gesundheits-Apps darf sich nicht nur um technische Features drehen. Nutzerzentrierte Gestaltung, die **unübersichtliche Menüs** und **komplizierte Oberflächen** vermeidet, ist essenziell, um **Nutzungshürden** abzubauen. Gerade bei sensiblen Bereichen wie telemedizinischen Videosprechstunden oder digitalen Gesundheitsakten sollten Barrierearmut und klare Abläufe im Vordergrund stehen.

Unternehmen wie Releaf zeigen, wie strukturierte Plattformen Arbeitsschritte vereinfachen. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung setzt sich mit Zertifizierungen für nachvollziehbare Standards ein. Und Tools wie Google Translate helfen beim Überwinden sprachlicher Barrieren.

Für alle, die Gesundheits-Apps testen oder einsetzen wollen: Machen Sie vorab einen schnellen *3-Klick-Test* und achten Sie auf klare Menüs, verständliche Beschriftungen und Barrierefreiheit. So wird das Smartphone tatsächlich zur verlässlichen Gesundheitszentrale im Alltag.